



SALZAEHTHAL ZWISCHEN HALLEIN UDN KUCHL.

Vorträge des Dr. Prinzing.

III.

Die Eisenbahn und die alten Verkehrswege.

Die Faistlau und Ruchl-Georgenberg ¹⁾.

(Mit einer Karte.)

Unternehmen wir an einem schönen Sommertage einen Gang von Hallein gegen Dürnberg und wenden uns am Gange um gegen die Stadt, so tritt uns ein ungemein freundliches Bild einer großen Gebirgslandschaft entgegen — ein Wies- und Gartenplan, besät mit Landhäusern, Schlössern und Dörfern, zur rechten und linken von Nadelwäldern eingefast, im Hintergrunde von matten- und walddreichen Bergreihen begränzt — ein Bild des Segens und Friedens der Natur. Das Bild war jedoch nicht immer so freundlich, nicht immer so friedlich die Natur.

Wenn wir auch nur die Bodengestalt der üppigen Wies- und Gartenflur genauer betrachten, so werden wir bald inne, daß sie ehemals von verheerenden Naturereignissen müsse heimgesucht worden sein.

Die Salzach strömt vom Markte Ruchl abwärts bis über Hallein hinaus hart an der steilen Lehne des Göllstöckes; ihr Uferrain (Ahtufer) begleitet sie in geringer Entfernung zur rechten von dort bis gegen die Einmündung der Laugl. Dann aber tritt dieser Rain bis Bigaun, welches auf demselben liegt, und weiterhin im Bogen bis Margarethen, an der rechten Thalseite zurück. Von hier ab verschwindet er gänzlich; die Hochfluth der Salzach hat ihn weggerissen und fortgespült. Das Ueberschwemmungsgebiet der Salzach reichte seither in

¹⁾ Die früheren Vorträge in B. XIV. S. 61, und B. XV. S. 3.

der Thalsohle Halleins, welche eine nur sehr unbedeutende Neigung von Ost nach West besitzt, von einer Bergseite bis zur anderen hinüber.

Dem Fußwege von Hallein nach Margarethen und Bigaun entlang zieht eine tiefe Erdfurche, das einstige Kinnjal der Salzach (die Altach) oder eines ihrer größeren Arme. Die Straße aus Hallein gegen Ruchl ist zum Schutze gegen Wassergefahr auf einem Damme geführt. Neben der Straße unweit der Stadt erinnern eingemauerte Denksteine an frühere Ueberschwemmungen des Thales¹⁾. Auch die Geschichtsblätter wissen von zahlreichen solchen Verheerungen zu erzählen²⁾, und ältere Leute gedenken noch recht wohl der Zeit, als bei Hochwässern der Salzach das Thal sammt der aufgedämmten Reichsstraße überfluthet war.

In dreiviertelstündiger Entfernung von Hallein gelangt die Reichsstraße thalaufwärts zu einem quer durch's Thal laufenden Waldbriegel (Waldrücken), den sie, seinen Erhebungen und Senkungen folgend, überschreitet. An der Südseite dieses Rückens fließt die Taugl, an dessen Westseite die Salzach. Die Bodenerhebung beginnt jedoch schon ein paar hundert Schritte vor dem Wald und Gute Langwies. Dieser erhöhte Boden ist bis zum Wald und Gute Wies- und Ackerland, weiterhin trägt er einen schönen Bestand von Tannen und Fichten, welcher die Faistelau heißt und als Schonwald zum Sudwerke Hallein gehört. Die Faistelau macht einen Theil aus des zu beiden Seiten der Taugl gelegenen Tauglwaldes³⁾.

Eigenthümlich ist ihre Bodenbildung, denn sie besteht aus einer Unzahl von Erdbuckeln verschiedener Größe, riesigen Maulwurfshügeln gleich mit Rasen und Wald bedeckt, die von der Salzach in mehr als viertelstündiger Ausdehnung bis hinüber gegen den Uferrain bei Bigaun sich erstrecken.

Im Volk lebt eine alte Sage, daß unter ihrer Decke eine Stadt begraben liege. Diese Sage und die eigenartige Gestaltung des Bodens waren auch der Grund, warum sich die Forschung, besonders in den

¹⁾ Der gemauerte Pfeiler, welcher die Denksteine trägt, steht beim Einnehmerhäuschen der Straßenmauth. Die Inschrift des größten Steines lautet: „Ao. Dom. 1500 u. im 8ten Jahr am St. Maria Magd. Tag ist eine Glük gewesen, daß die Salzach („inz“) von einem Berg zu dem andern über die Zäun gangen“ etc. Fene des zweiten: „Ao. 1661 den 16. Augustij die Höhe der Wassergiß“. Fene des dritten: „Wasserhöhe den 12. Aug. 1761“. — ²⁾ Mitth. der Ges. für Salz. Ldsk., B. XIV., S. 17 und 18. Zauner's Chronik und Bichler's Landesg. an den in der chronolog. Tabelle (Salzb. 1865, S. 104) berufenen Stellen. — ³⁾ Faistelau vom Eigennamen Faist, Faistl, nicht von der Beschaffenheit einer faisten Au (Faistau, Faistenau). Volkssprache ist: Foastlan.

letzten drei Jahrzehnten, viel mit dem geheimnißvollen Waldbesdunkel beschäftigt hat.

Am Vereinsabende des 26. September 1873 machte ein Mitglied der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde aufmerksam, daß von der Bauunternehmung der Gebirgsbahn eben der Waldrücken der Faistelau durchschnitten werde und sonach die beste Gelegenheit geboten sei, zu erheben, was an der Volksfage der verschütteten Stadt und an der Gelehrten-Meinung Wahres ist, daß unter der eigenartigen Walbdecke die Trümmer des römischen Standortes Cuculle liegen. Diese Mittheilung bewog mich, alsbald den Unternehmer Herrn Baurath Baron Schwarz um seine beim Durchstich der Faistelau gemachte Wahrnehmung zu befragen. „Der Archäologe hat da nichts zu suchen, wohl aber der Geologe Gelegenheit zu forschen und die merkwürdige Erscheinung aufzuklären, daß der Durchschnitt der Faistelau nicht Jurakalk, nicht das Gestein der rechten Seite des Salzachthales, von welcher die an ihr fließende Taugl kömmt, nicht Flußgerölle und Geschiebe, sondern Schiefer und Sandstein, wie der linksseitige Gebirgsstock, in eckigen und kantigen Stücken enthält, die in Schlamm und Mergel eingebettet sind“ — war seine entschiedene Antwort, welcher er noch beifügte, daß die Salzach nach seiner Ueberzeugung ehemals östlich des Waldrückens der Faistelau geflossen sei und erst später sich durch denselben hindurchgearbeitet habe. (Vergl. den II. Anhang.)

Als ich sodann am 29. September 1873 zur Stelle der Faistelau kam, waren die Arbeiter gerade beschäftigt, den Steingehalt der von der Bahn durchschnittenen Regel zu verkleinern und damit die Bahn zu bestreuen. Diese tritt beim vorgenannten Gute Langwies nach Ueberschreitung der Straße in den Wald und zieht gleich und nächst der Straße quer durch denselben zum Tauglflusse fort. Im Anfange durchschneidet sie niedrige Buckel von 4—5 Fuß Höhe, die jedoch allmählig bis zur Höhe von 20—30 Fuß ansteigen und gegen die Taugl wieder abnehmen. Auch nach der Länge des Kiegels, in der Richtung gegen Bigaun, dachen sich die Erhöhungen allmählig ab, und nur am östlichen Ende desselben — bei Bigaun — erreichen sie theilweise wieder die Höhe von 1 bis 2 Klaftern. Aus allen von der Bahn frisch durchschnittenen Regeln stachen damals Felsstücke bis zu 2 Klafter hoch und 1 bis 1½ Klafter breit und gerade die mächtigsten im oberen Theile der Regel hervor, alle eingehüllt in zerbröckeltes und zermalntes Gestein, Mergelschiefer und Sandstein; überall nur die Spuren roher Naturgewalt, die Wirkung des Falles und Stoßes, nirgends die Spur eines einstigen Menschenwerkes.

Hält man außerhalb des Riegels und Waldes von der Straße oder vom Fußwege nach Bigaun aus Umschau und wirft einen Blick auf die Berglehne über dem Wald- und Thalriegel, so bemerkt man einen tiefen Einriß in den hohen und steilen Gang (die Raspenhöhe), unter welchem bis an die Salzach heran sich die überraschte Schutthalde wölbt. Bei einem Gang auf der Südseite des Riegels von Tauglmauth — dem jetzigen Gasthause — nach dem meist trockenen Bette der Taugl hinab bis zu ihrer Einmündung in die Salzach unterscheidet man am rechtseitigen Ufer, welches auch den oberen oder südlichen Rand des Thalriegels bildet, in gleicher Höhe mit dem linksseitigen Tauglufer deutlich die Schichte des Flußsandcs und Gerölls von der darüber gelagerten Stein- und Erdschichte. Die Scheidelinie beider läuft fast gerade uferabwärts. Wendet man, bei der Mündung der Taugl angelangt, den Blick abwärts nach dem Laufe der Salzach, so kann man die Beobachtung machen, wie die Abdachung der beschriebenen Schutthalde des Berghanges genau in jener der Faistelau sich fortsetzt und nur jenes Stück derselben fehlt, wo sich der Fluß Bahn gebrochen hat. Die Salzach, welche hier schon von Kuchl her ein starkes Gefälle hat, strömt rauschend und schäumend durch die Enge und bildet, um in der Landessprache zu reden, eine Strub, erzeugt durch Felsstücke, die im Grund ihres Bettes liegen.

Am ihrem rechten Ufer zeigt der Boden der Faistelau, ehevor er in Regeln aufsteigt, mehrere Furchen oder Rinnen, welche gegen das Mutterbett auslaufen und von der Hochfluth des Stromes ausgewaschen oder künstlich angelegt sein mögen. Nimmt man auch noch die Landkarte zur Hand, so wird man über dem beschriebenen Einrisse des Berghanges die Ortschaft *Plait*, was in der Mundart eine Erdabrutschung bedeutet¹⁾, oberhalb und unterhalb (südlich und nördlich) der Schutthalde eine Ortschaft *Gasteig*, landesübliche Bezeichnung steilgelegener Orte, und nebenbei einen *Steigbach* entdecken, insgesammt die sprachlichen Zeugen des Steilhanges und des einstmals stattgefundenen Ereignisses.

Es liegt demnach zu Tage, daß hier in der Vorzeit ein gewaltiger Bergsturz von dem Hange des Göllober, näher bezeichnet, des Rossfeldstockes in das Thal niederfuhr, welcher wegen der Höhe und Steilheit der Lehne, von der er kam, die Eingeweide des Berges bis über die Hälfte des Salzachthales hinübergeschleudert, und daß sonach Koch-Sternfeld mit seiner stets verfochtenen Ansicht eines solchen Sturzes das richtige getroffen

¹⁾ *Abplaiten* = Abrutschen der Bodenbedeck. Schmeißer b. Wörterbuch: „Die Plaiten“ II. 234.

hat¹⁾. So erklärt sich auch, wie es komme, daß die Erdkegel des Thalgriegels Faistelau nicht das Gestein der rechtsseitigen Berge, in welchen die Taußl entspringt, sondern jenes der linken Thalseite, — des Kopsfeldstockes enthalten. Die Ursache dieses Naturereignisses — ob es durch Bergbau und Waldbetrieb am steilen Gehänge in Verbindung mit häufigem Niederschlag, ob es durch Unterspülung der Salzach, ob durch Erdbeben, welche einst auch Berchtesgaden heimgesucht haben sollen — herbeigeführt worden sei, gehört in das Bereich der Vermuthungen. Nur kann sich die letzte — des Erdbebens — auch auf die Volksfage berufen²⁾. Jedenfalls hat die Art und Lagerung der Schichten am Kopsfeldstock, die stark zu Thale neigen, ihren Antheil an dem Sturze. Dagegen scheint es zweifellos zu sein, daß die Salzach, durch die Lawine überworfen, ihren Lauf um das östliche Ende derselben und zwischen dieser und dem Uferraine bei Bigaun hindurch genommen, bis ihre Hochfluth im steten Ansturme gegen den quer vorliegenden Kegel und verstärkt durch das bedeutende Gefälle den Wall durchbrochen, die leichteren Theile desselben entführt, den felsigen Gehalt aber in ihrem Bette begraben hat. Die oben beschriebene Erdrinne längs des Fußweges von Bigaun und Margarethen nach Hallein, welche der kleine Arm des trägen Feldbachs nicht ausgewaschen haben kann, ward nun das Rinnsal der überworfenen Salzach und von deren Hochfluth jene Verheerung und Umgestaltung der Thalsohle verursacht, wie ich sie im Eingang beschrieben habe. Die Zeit, in der sich dieses zugetragen, wird vor die Römerherrschaft zurückzuversetzen sein. Die Zeit und das Ereigniß klingt in der Volksfage und in dem Stück Volkslied nach:

„Um die Stadt Vigunium
Fließt ein großes Wasser run“ —³⁾

¹⁾ Koch = Sternfeld, „die wahre Lage von Cuculle“ in den bairischen Annalen von 1835, N. 23 und 24. Doch verräth seine Ansicht vom einstigen Laufe der Salzach über Bigaun, Weibach und durch das Wiesenthal, und vom Abflusse des See's am See-
wald durch die Taußl, daß er die dortigen Bodenverhältnisse aus eigener Anschauung nicht gekannt und nur mit einer mangelhaften Karte gearbeitet hat. — ²⁾ Jahresbericht des Mus. Carol. Aug. v. 1858 S. 64, und 1859 S. 63. Mitth. der Gesellsch. für Salz. Vdsf., B. IV. S. 248; hiernach lautet die Volksfage: „Wo jetzt Bigaun und der Faistelauer Wald steht, stand einst eine große Heidenstadt, welche in Folge eines Erdbebens verschüttet worden ist. Um die Stadt floß ein großes Wasser“. — ³⁾ Mit dem großen Wasser kann nur die Salzach, welche den Lauf um den Uferrain von Bigaun genommen, und die Taußl, welche dort eingemündet hat, gemeint sein. Doch scheint die Salzach den Bergsturz und Thalgriegel auch schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung durchbrochen zu haben. Es wird sich später noch Gelegenheit bieten, diese Ansicht auch zu begründen.

Es kann ferner kein Zweifel obwalten, daß dort, wo die Eisenbahn den Schuttrücken durchschneidet, weder Cuculle noch sonst eine menschliche Wohnung gestanden sei. —

Ist es aber auch überhaupt möglich, daß Cuculle mit seinem Kastell in der Faistalau gelegen war? — Alle salzburgischen Geschichts- und Alterthumsforscher, mit Ausnahme Dückher's (S. dessen Chronik 1666 S. 22), waren bis vor ein paar Jahrzehnten in der Ansicht einig, daß der Standort Cuculle, welcher auf der römischen Straßentafel als erste Kast aus Juvavum (Salzburg) verzeichnet ist, beim heutigen Markte Ruchl und sein Kastell auf dem Georgenberg unweit dieses Marktes gestanden.

Denn der Hügel mit seinen Steilwänden und seinem, dem hl. Ritter Georg geweihten Kirchlein steht hart an der Römerstraße, welche hier im weiten Zuge noch erkennbar ist, und genau in der auf der Tafel angegebenen Entfernung von XIV MP. (14tausend Schritten oder $5\frac{3}{4}$ Stunden) aus Salzburg.

Sie glaubten ferner Alle, in dem heutigen Namen des Marktes Ruchl das sprachliche Denkmal des römischen Standortes erblicken zu sollen. Ausführlich hat diese seine Ansicht besonders Koch-Sternfeld begründet¹⁾, welcher an der genannten Römerstraße, eine starke Viertelstunde unterhalb Georgenberg, in einem Felde des Großbachrain-Gutes auch einen römischen Meilenstein mit der völlig zutreffenden Entfernungs-Angabe (von XIII MP. = $5\frac{1}{5}$ Stunden) aufgefunden hat²⁾. Man sollte meinen, daß dieses allein vollkommen genüge, um die Lage des Standortes genau festzustellen. Derselbe war nach der Tafel beim XIV. Meilensteine gelegen — also nicht abseits, sondern offenbar an der Straße; an jener Straße, welche zwischen dem heutigen Markte Ruchl und Georgenberg vorübergeführt hat und in ihrem Zuge von Bigaun her noch heute deutlich vor Augen liegt; in ihrem weiteren Laufe aber von Puch und Oberalm her durch aufgefundene Meilensteine außer Zweifel gestellt ist, eine kleine halbe Stunde aufwärts von der Stelle, wo der XIII. Meilenstein entdeckt wurde — daher genau auf der Linie Ruchl = Georgenberg.

Dieser Ansicht traten jedoch in neuerer Zeit zwei gelehrte Forscher auf geschichtlichem Gebiet entgegen, P. Rupert Mittermüller von

¹⁾ Koch-Sternfeld, „die wahre Lage von Cuculle“ in den bairischen Annalen von 1835, N. 23 und 24, und Mus.-Bericht von 1859, S. 56, wo auch die übrigen einschlagenden Schriften desselben Verfassers angezogen sind. — ²⁾ Im Jahre 1808 — Bierthaler's Wanderungen I. B., S. 55 und Anm., 80 Anm. 111, und 90. Weilmeyr, Ortslex. des Salzachkreises — Ruchl.

Metten und Dr. theol. M. Huber, welche die Annahme des alten Chronisten Dückher zur Geltung bringen wollen, daß Cuculle und seine Burghut nicht in Ruchl-Georgenberg, sondern in der Faistelau zu suchen sei¹⁾. Den Anstoß hiezu gab, wie Mittermüller andeutet, der verstorbene Pfarrherr Bigaun's v. Lama, welcher für seinen Sprengel die Ehre in Anspruch nehmen zu müssen glaubte, daß derselbe schon zur Zeit der Römerherrschaft die erste christliche Gemeinde und nach deren Sturz die älteste christliche Seelsorge des Thales gebildet. Er hat nach den von ihm hinterlassenen Schriften (aus den Jahren 1855 bis 1857) dem Herrn Professor Mittermüller auch sein Manuscript hierüber zur Verfügung gestellt.

Mittermüller behauptet nun, daß nicht ein Absturz der linken Bergseite die Ursache der Entstehung und eigenthümlichen Bodengestaltung der Faistelau gewesen sei; solcher Annahme soll der zwischenliegende Strom (die Salzach) und die große Ausdehnung des gleichartigen Waldbodens bis in die Nähe von Bigaun widerstreben. Er gibt zwar zu, daß am linksseitigen Gehänge (Raspenhöhe) die Stelle einer Abrutschung sichtbar sei; dieselbe hat jedoch, wie er glaubt, eine verschiedene Bodenbildung erzeugt und eine andere mehr nördliche Richtung genommen. Die Eigenthümlichkeit der Bodenbildung in der Faistelau ist ihm nur durch den Verfall eines bewohnten Ortes erklärbar. Ein weiterer Beleg seiner Ansicht ist ihm die Volksfage und die Nachricht Dückher's, daß man in der Faistelau (im XVII. Jahrhundert) noch Spuren eingefallener Straßen und Massen von Steinen bemerkt habe, die nun allerdings verschwunden seien, weil die Bauern und das Salinenamt Hallein die Faistelau als bequemen Steinbruch zu ihren Bauführungen benützt haben. Er beruft sich ferner auf die Fündte, welche im Umfang der Faistelau gemacht worden seien — auf die zu Ende des vorigen Jahrhunderts entdeckten Umrisse eines Baues, worin eine römische Gerichtshalle (basilica) erkannt worden; auf die Entdeckung einer römischen Begräbnisstätte im Jahre 1835 durch Pfleger Seethaler und Berggrath Mellichhofer; von Steinstufen und einer unterirdischen Grotte durch den Trattnerbauern Ramens Priester und den Schuhmacher Frank in Bigaun. Er glaubt auch selbst im Westen und Südwesten der Faistelau noch einen Doppelwall der römischen Feste entdeckt zu haben. Die Lage der Faistelau hält er für

¹⁾ Jahresbericht des Mus. v. J. 1858, S. 61. Mitth. der Ges. f. Salzbg. Landeskunde, B. X. v. J. 1870, S. 1, und Geschichte der Einführung und Verbreitung des Christenthums von Dr. M. Huber, Salzburg 1874, Heft II., S. 391 und Heft V., S. 38, 175. Diefen folgte Kiezlcr, Geschichte Baierns, 1875, B. I., S. 42.

vorzüglich geeignet zur Anlage einer befestigten römischen Stadt — am Zusammenfluß zweier Ströme, wo die Römer ihre Städte anzulegen pflegten, durch dieselben und ein ehemals vorliegendes Moos (wovon noch der sogenannte Hofanger in Margarethen übrig sei) gedeckt; mit ihren Erhöhungen von Golling und Salzburg her sichtbar und darum zur Spähestätte wie geschaffen; durch ihre Lage — zwischen der östlich über Buch, Bigaun und die obere Tauglbrücke (Teufelsbrücke) einerseits, und zwischen der Straße aus Hallein über die untere Brücke bei Tauglmauth anderseits — eine Doppelwehre der beiden Flußübergänge und Tauglbrücken. Auch das benachbarte Bigaun (Figaun) wird als Beweis herangezogen, weil es schon in den ältesten Schenkungs-urkunden des Erzstiftes als die einzige Pfarre des Kuchelthales genannt sei.

Beide Schriftsteller wenden sich sodann gegen die Beweise, die für die Lage des römischen Standortes beim heutigen Kuchl angeführt werden. Die ähnlichen Namen werden als bloße Zufälligkeit erklärt. Weil aber Kuchl auch in den erzstiftischen Urkunden Cucullae (710) und Chuchula (930) heißt, so wird von den beiden Schriftstellern angenommen, daß die aus dem zerstörten Cuculle in der Faistelau ausgewanderten Bewohner dahin übersiedelt und der Name von ihnen auf diese ihre Ansiedlung übertragen worden sei. Die Entfernungs-Angabe der römischen Straßentafel (mit XIV MP. oder $5\frac{3}{5}$ Stunden) aus Salzburg soll ferner nicht auf Kuchl und Georgenberg, wohl aber für die Faistelau zutreffen; der im Gute Großbachrain aufgefundene Meilenstein (mit der Angabe XIII MP. oder $5\frac{1}{5}$ St.) nach Mittermüller's Ansicht durch das Wasser oder einen anderen Zufall an seine Fundstelle gekommen, nach jener des Huber durch die Gewalt des Flusses von Golling nach Großbachrain überwälzt worden sein. Beide verlegen die nächste Kast Vocarium der römischen Straßentafel (mit XVII MP. oder $6\frac{3}{4}$ St. von Cuculle) nach Pfarrwerfen und das fernere Ani (mit gleichfalls XVII MP. aus Vocarium) nach Radstadt, und behaupten, daß die Meilenangabe dieser 34tausend Schritte aus Ani und der 17tausend von Vocarium genau wieder für die Faistelau, nicht aber für Kuchl passe. Mittermüller erkennt es für bedeutungslos, daß die Kirche am Georgenberg dem hl. Georg geweiht ist; die Lage und Beschaffenheit des Berges und seiner Umgebung aber zur Anlage eines Kastells und bewohnten Ortes für ungeeignet, weil derselbe umgangbar und wasserarm, und entfernt vom Flusse (der Salzach) gelegen sei. Er führt schließlich noch für sich an, daß weder Berg noch Umgebung je Funde oder Spuren von Alterthümern geliefert haben.

Dieser Bau der beiden Schriftsteller ist nun zwar durch den Spatenstich der Eisenbahn und den damit aufgedeckten Bergsturz an der Stelle der Faistelau in seiner Unterlage erschüttert worden. Allein es ist dadurch die Annahme nicht ausgeschlossen, daß die Erdlawine dennoch über Cuculle niedergegangen und dieses nur weiter thaleinwärts, wohin der Bahndurchstich nicht mehr reichte, gelegen gewesen sei. Die beiden Herren haben auch eine ganze Reihe anderer, für die Lage des Standortes in der Faistelau sprechender Gründe vorgebracht. Dies und das Gewicht ihrer Namen und der Umstand, daß seit ihrem Auftreten die Lage des römischen Cuculle bei dem heutigen Ruchl als fraglich gilt ¹⁾, scheint mir ein näheres Eingehen auf ihre Beweise zu erheischen. Ich folge dabei in möglichster Kürze dem oben angeführten Gedankengange derselben.

Was Mittermüller vorerst zur Widerlegung des Bergsturzes in der Faistelau sagt, bedarf wohl kaum mehr einer Widerlegung. Die Thatsache desselben ist durch den Eisenbahnbau außer Zweifel gestellt. Da jedoch die Achse des Thalriegels nicht völlig mit jener des Einrisses am Berghang und der Schutthalbe zusammentrifft, so muß entweder die Bodenerhebung vor dem Wald und Gute Langwies dem Waldrücken zugeschlagen und angenommen werden, daß sie durch Bebauung des Bodens von Hallein her abgeflacht, oder daß der Bergsturz in seinem Falle durch ein Hinderniß, auf das er in der Tiefe stieß, von der geraden Richtung abgelenkt worden sei. Jene Bodenhebung vor dem Wald wäre letzteren Falles als der alte Uferrain der Salzach anzusehen. Der Ueberfluß an Steinen aber in der Faistelau würde sich gerade durch den Bergrutsch am einfachsten erklären lassen. Solchen Ueberfluß hat jedoch nicht einzig die Faistelau. Es sind nicht bloß alle dortigen Gereute mit Steinen eingefast, auch die Felder und Feldgassen des Ruchler und Halleiner Bodens sind mit Steinhägen anstatt der Zäune versehen; allein zum geringsten Theil von dem Steingehalte der Faistelau, sondern von jenem der rechten Bergseite, vom Jurakalk, welcher wie in behauenen Stücken bricht und mit seinen Plattseiten sich besonders zur Verhängung und Mauerung eignet.

Was Mittermüller im Weiteren über Entdeckungen anführt, die in der Faistelau gemacht worden, beruht größtentheils auf irriger Nachricht, die ihm geworden, und auf Sinnestäuschung, welcher er selbst und seine Gewährsmänner unterlegen sind. Ich durchstreifte den Wald mehrmal nach kreuz und quer, war aber nicht im Stande, irgend die Spur von Gebäuden, Grotten oder Wällen zu entdecken. Gemauerte Städte und

¹⁾ Historisch-statistisches Handbuch der Erzdiözese Salzburg, 1862, S. 518.

Straßen verfallen und verwachsen auch nicht in gleichförmigen Regeln und Buckeln; und auf Mauerstutt setzt sich wohl Gestrüpp, aber nicht ein prächtiger Tannenforst an, wie in der Faistelau. Ich und meine Begleiter erkundigten uns eifrigst und nach allen Seiten, wir konnten jedoch nichts von wirklichen Alterthumsfunden in Erfahrung bringen. Wir frugen und forschten insbesondere nach den Spuren der Gerichtshalle. Allein schon die Nachrichten über die Stelle, wo dieses Gebäude gestanden sein sollte, waren unsicher und völlig von einander abweichend. Nach der Mittheilung des Einen, welcher davon gehört haben wollte, war sie bei der sogenannten Froschlacke unweit der Straße, nach einer anderen in der Ecke zwischen Laugl und Salzach, nach einer dritten beim Gute Langwies am Waldrande. Die beiden letzten Auskünfte waren jedoch durch den Eisenbahnbau widerlegt. Eine Gerichtshalle konnte wohl nur inmitten des Ortes und Verkehrs stehen; der Bahndurchschnitt hätte also beim genannten Gute und im Winkel zwischen den beiden Flüssen die Trümmerstätte der Stadt durchfahren und bloßlegen müssen. Auf die Stelle aber bei der sogenannten Froschlacke fällt durch die Erzählung des Schusters Frank, von welcher noch Erwähnung geschehen soll, ein eigenthümliches Licht, worin sie als bloßes Traumgebilde erscheinen muß. Ich lasse nun die eingeholten Zeugnisse und die aufgerufenen Zeugen selber sprechen.

Vor allem wurde sich an das Salinenamt Hallein gewendet und Auskunft über die von Mittermüller angeführten Umstände erbeten. Die erhaltene Antwort ist diesem Vortrag angehängt. Hiernach hat das Salinenamt seinen Bausteinbedarf, namentlich die Werksteine zum Bau der Pfeiler am Birschachrechen in den Jahren 1811 bis 1815, nicht dem Boden der Faistelau und nicht den Grundfesten eines dort aufgefundenen Gebäudes, sondern dem abgetragenen Neck- oder Folterthurm am Dürnberg-Wege oberhalb Hallein entnommen. Die Quadersteine zum Schleußenbau des Rechens wurden von der Robert'schen Fabrik Oberalm aus dem Abneter Steinbruche geliefert. Nach seinen Erhebungen wurden ferner in der Faistelau in den Jahren 1834 und 1835 allerdings Grabungen nach Alterthümern, aber nicht von Seethaler und Mielichhofer, sondern vom damaligen Salinenamts-Vorstande, nachmaligen Regierungsrathe Miller vorgenommen, welcher sich die Forschung auf diesem Gebiete sehr angelegen sein ließ.

Ueber das Ergebnis seiner Grabungen konnte das Salinenamt nichts in Erfahrung bringen. Würde aber Regierungsrath Miller einen Alterthumsfund in der Faistelau gemacht haben, so würde er solchen gewiß auch der, beim Amte von ihm angelegten Sammlung einverleibt, oder

er und seine Nachfolger würden solchen, wie es mit den wichtigeren Funden von Hallein und Dürnberg geschah, an das, damals schon im Entstehen begriffene vaterländische Museum hier oder an jenes in Linz abgegeben und sicherlich auch der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten haben¹⁾. Auch Pfleger Seethaler und Bergrath Mielichhofer würden darüber nicht geschwiegen und wenigstens ihrem Zeit- und Forschungs-Genossen v. Koch-Sternfeld eine Mittheilung darüber gemacht haben, der mit ihnen, wie bekannt, und von diesem selbst beflätigt ist²⁾, in langjährigem wissenschaftlichen Verkehre stand. Ich vermuthete darum hier eine Verwechslung mit den Alterthums- und Grabfunden, die um jene Zeit in Hallein und am Dürnberg gemacht und wie aus einem, in dem hiesigen Museum verwahrten Schriftstücke hervorgeht, von Pfleger Seethaler geordnet und verzeichnet worden sind³⁾. Um so weniger wäre die Entdeckung der Umrisse einer basilica im letzten Zehent des vorigen Jahrhunderts und die Aushebung ihrer Baureste in den vorgenannten Jahren (1811—1815) der Aufmerksamkeit der vielen eifrigen und gelehrten Geschichts- und Alterthumsforscher, welche Salzburg damals besaß, entgangen, in einer Zeit, als ein Kleinmayrn, Koch-Sternfeld und Weilmeyr im Amte, und ein Hübner, Bierthaler und andere in voller schriftstellerischer Thätigkeit waren.

Als Gedenkzeugen wurden von uns viele ältere Leute vernommen, namentlich der alte Schuster Frank, dann der Besitzer des Maurergutes und Gemeindevorstand von Bigaun, und ein Sohn des von Mittermüller genannten Trattnerbauers Priester, welcher das Schachtelgütel in Bigaun besitzt. Keiner wußte etwas von einem Funde des Pflegers Seethaler oder Bergrathes Mielichhofer; alle aber wußten und erzählten von Grabungen nach Alterthümern, welche der verstorbene Pfarrer v. Lama und besonders sein Hilfspriester P. Ambros Brennstainer, letzterer im Anfange der 1860er Jahre und mit bedeutenden Geldopfern in der Faistelau angestellt hatten. Der Schachtelgütler führte uns auf unserem Rundgange zu einem Kegele, den P. Ambros in der Nähe des Trattnergutes untersucht und theilweise hatte abgraben lassen. Frank erzählte uns von der Durchforschung eines anderen Hügels durch P. Ambros unweit der Tauglmauth in der Südwestecke der Faistelau, also dort, wo nach einer Behauptung die basilica gestanden sein sollte.

¹⁾ Vergl. Jahresbericht des vaterl. Mus. von 1852, S. 34. — ²⁾ Dasselbst vom Jahre 1859, S. 63. — ³⁾ Die Fundstücke befinden sich jetzt, so weit selbe noch erhalten waren, sämmtlich im städtischen Museum hier; es dürfte wohl nächstens ein genauer Bericht des Verwaltungsrathes darüber zu gewärtigen sein. Man sehe Mitth. der Ges. für Salzbg. Landeskunde B. XVIII S. 265, und Jahresbericht des Mus. für 1875, S. 3.

Acht bis zehn von den durch P. Ambros gedungenen Arbeitern waren beim Schuster Frank in Herberge. Allein P. Ambros fand, wie die Leute sagten, nichts von dem was er suchte; er fand nichts als Erde und Steine in den durchforschten Regeln. Der Maurerbauer, dessen Feldbesitz unterhalb Bigaun am östlichen Ende der Faisltau und zunächst des Trattnergutes liegt, theilte uns mit, daß er selbst auch einmal einen bedeutenden Hügel mitten in seinem Feldgrunde 12 Fuß tief abgegraben, um die Abpflügung desselben mit dem umliegenden Ackergrunde zu ermöglichen, er habe jedoch nichts anderes darin gefunden als Erde und Steine, sowie P. Ambros, mitunter so groß, daß er sie mit Pulver sprengen mußte, um sie fortschaffen zu können.

Der Schachtelgütler, über den angegebenen Stiegenfund seines Vaters befragt, behauptete, nichts von einem solchen Funde zu wissen. Wohl aber habe sein Vater einen Grundstreifen der Faisltau, welcher zwischen seinen beiden Feldgereuten daselbst und unferne vom Trattnergute gelegen war, von dem Forstamte gekauft, die Buckel desselben abgegraben und ausgesteint, und zu einem Stück mit seinen Gereuten zusammengepflügt. Dies sei aber auch eine schwere Arbeit gewesen, denn der Grund war sehr steinig und unter dem Gestein waren so große Trümmer, daß Pulver angewendet werden mußte, um sie zu bewältigen, „so groß“, sagte Priester, „wie der Backofen bei unserem Gutshause“. Von einer Stiege war keine Spur zu entdecken; wohl aber habe sein Vater einmal beim Erdäpfelbau auf seinem Grund behauene Adneter Marbelsteine gefunden mit Falz und Bohrlöchern, als wären sie zur Einrahmung von Fensteröffnungen bestimmt gewesen.

Der Schuster Frank, über den vermeinten Gewölb- oder Grottenfund ausgeholt, erzählte, daß er als Knabe einmal um Erdbeeren zu pflücken in die Faisltau gegangen sei. Bei einem Sunt (einer Tiefstelle) gegen den Abfall zu — nicht bei der Baumschule — habe er damals mehrere Steinstufen bemerkt; wenigstens habe er die Steine 3—4' breit und 2—2 $\frac{1}{2}$ ' hoch übereinandergelegt — dafür gehalten. Von einem Gewölb oder Mauerwerk habe er jedoch nichts bemerken können. Abfall heißt nun im Volk eine Stelle in dem Winkel zwischen der Taußl und Salzach, also abermals dort, wo die Reste der basilica sollen aufgefunden und ausgehoben worden sein; das Wort aber bedeutet in der Volkssprache daselbe wie Wehre (Flußwehre). Die Katastralmappe bezeichnet diesen Ort bei der Einmündung der Taußl in die Salzach als Taußlbachfall, nicht Taußlwall, wie gegen mich behauptet worden war. Dabei erwähnte Schuster Frank, daß ihm Pfarrer v. Lama von einer alten Kirche gesagt habe, in der Gestalt der Nonnthaler

Kirche in Salzburg, welche bei der Froschlacke unweit der Poststraße in der Faistelau gestanden und dort versunken sein soll. Hält man nun diese Erzählung und die in der salinen-ämtlichen Zuschrift enthaltene Mittheilung, wornach in der Faistelau im Jahre 1835 Gebäudereste und ein Fensterstock gefunden worden sein sollen, mit der Beschreibung und Benennung des Winkels zwischen der Taugl und Salzach zusammen, so scheint daraus hervorzugehen, daß in diesem Winkel einstmals ein Wasserwerk — eine Säge, Mühle oder ein sonstiger Bau bestanden habe, wozu der Abfall diene und die Eingangs erwähnten Wassergräben oder Kanäle gehört haben dürften, die aber unter der Einwirkung einer geheimnißvollen und sagenreichen Dertlichkeit irriger Weise für alte Befestigungs-Wälle und Gräben gehalten worden sind.

Aber auch rücksichtlich der Eignung der Faistelau zur Anlage eines festen Platzes der Römerstraße gab sich Mittermüller einer Täuschung hin. Es ist eine bekannte und allgemein angenommene Thatsache, daß die Römer ihre Straßen, wo nicht unüberwindliche Hindernisse entgegen-traten, in schnurgerader Richtung führten¹⁾. Es ist ferner eine Thatsache, daß sie ihre Straßen in den Gebirgsthälern der Alpen wo möglich auf der Sonnseite derselben und wie es zur Sicherheit der Straße gegen Wasserchäden geboten war, auf der oberen Thalstufe anlegten. Mittermüller und Huber ziehen die römische Consular- und Hauptverkehrsstraße aus Salzburg auch richtig auf der Sonnseite und oberen Thalstufe des rechten Salzachufers über Migen, Puch und Oberalm nach Golling.

Ich will nun vorläufig annehmen, daß der Bergsturz in der Faistelau erst in nachrömischer Zeit stattgefunden und daß die Salzach und Taugl in der Zeit der Anlage der Römerstraße und des Standortes Cuculle den Lauf ganz so wie jetzt, westlich der Faistelau, genommen habe. Wie konnte es nun aber den vorsichtigen und erfahrenen römischen Straßen-Baumeistern beifallen, ihre Stadt und Festung Cuculle abseits von einer der wichtigsten Verkehrsadern des Reichs in den schattigen Winkel der unteren Thalstufe, also in das Ueberschwemmungsgebiet zweier Wildwässer hinab zu stellen? Der Wasserüberfluß, welchen Mittermüller als „Hauptmoment“ seiner Untersuchung benützen will (S. 62), wäre an dieser Stelle für Stadt und Besatzung nicht nur unbequem, sondern auch verhängnißvoll gewesen. Sie konnte hier auch weder einen Schutz des Verkehrs über die obere Tauglbrücke (Teufels-

¹⁾ Oberbair. Archiv, B. XV., Heft 2, S. 141. Paulus, „die Römerstraßen“, S. 8, Stuttgart 1857. Ausland, Jahrg. 38, Heft 4—6, S. 89.

brücke) an der Ausmündung des Tauglthales, weil eine halbe Stunde davon entfernt, noch auch eine Spähestätte thalauf- und abwärts bilden; denn rühren die Erhöhungen der Faistelau nach Mittermüller's Annahme erst von dem Verfall des zerstörten Cuculle her, sind sie nur dessen Trümmerstätte und Schutthügel, so bestanden ja zur Zeit der Stadtanlage noch keine Spähehügel, die Stadt war in der Niederung des Thales gelegen. Die Römer bauten ihre befestigten Städte allerdings an Flüssen, wenn ein wichtiger Verkehr darüber zu decken oder der Fluß, wie Rhein und Donau, welche Mittermüller besonders im Auge zu haben scheint, zugleich die Reichsgränze war. Allein hier fehlten solche Bedingungen. Jenseits der Salzach steigt der jähe, kaum wegsame Abhang auf. Die diesseitige Straße durch die Faistelau aber hatte nur dem Seitenverkehre von Hallein her zu dienen, welcher — wie ich noch zeigen werde — so weit er nicht schon Hallein gegenüber beim Schloßgut am Kiedel in die Hauptverkehrsstraße einbog, durch die Furth der Taugl lief, so lange nämlich ein Bergsturz noch nicht erfolgt oder nachdem derselbe von der Salzach bereits durchbrochen war.

Die Unmöglichkeit einer römischen Stadt- und Festungsanlage in der Faistelau steigert sich, wenn man annehmen muß, daß der Bergsturz schon vor der Ankunft der Römer in unserem Lande stattgefunden hat. In diesem Falle mußten sie die Faistelau im Bereich ihrer Häuser- und Straßenanlage vom Bergschutte räumen und ebnen; dann aber nahm die Trümmerstätte der Niederlassung nach ihrem Verfall nothwendig auch eine andere Gestalt und Pflanzenbildung an, als der übrige Schuttriegel des Bergsturzes. Die Trümmerstätte wäre dann schon auf den ersten Blick von dem übrigen Theile der Faistelau unterscheidbar. Allein die Faistelau zeigt überall dieselbe Bodengestaltung, überall das gleichartige Wirrsal von Erdbuckeln und Regeln mit ein und demselben Baummuchs; dies auch der Reichsstraße entlang, wo doch offenbar die Häuserreihe hätte stehen müssen, um zur Uebergangsstelle der Taugl zu führen.

Die Schwierigkeit wächst noch um ein bedeutendes, wenn die Salzach, wie das alte Volkslied will, wenigstens zur Zeit des römischen Städtebaues um den Bergsturz, zwischen diesem und Bigaun hindurch geflossen ist. Dann war ihre Straßenherberge und Festung in der Faistelau durch ein bedeutendes und ungestümes Hochgebirgswasser vom großen Verkehre getrennt und zur Zeit der Hochfluth abgeschnitten. Um von Hallein dahin und zum Anschluß an die Hauptstraße zu gelangen, mußte dieser Strom wenigstens einmal überbrückt werden, wenn die Straße von Hallein her ihre Richtung über Gamp, und zweimal, wenn sie dieselbe so wie jetzt genommen hat. Um einen so verfehlten Stadt- und Festungs-

plan auszuführen waren denn doch die Römer zu klugberechnend und erfahren.

Würde endlich Bigaun unfern der Stadt Cuculle, also entweder gegenüber am jenseitigen Flußufer — so lange die Salzach dazwischen rann — oder doch nur ein paar hundert Schritte davon gelegen sein, so hätte es wohl auch keinen besonderen Namen bekommen; und würde Bigaun, falls seine Entstehung in die Zeit nach der Zerstörung der Stadt Cuculle fällt, gleich Salzburg, Bischofshofen und anderen neuen Ansiedelungen auf dessen Trümmerstätte selbst, also in der Faistelau wieder erbaut worden sein. Der Ort und Name Bigaun, welcher handgreiflich romanischen Ursprunges ist, will mir vielmehr gegen den Bestand eines nahen Cuculle, als für denselben sprechen¹⁾. Wenn die beiden Forscher mit der Volkssage wenigstens behauptet hätten, die in der Faistelau verschüttete Stadt habe Bigaun (Vicunum) geheißt, so wären sie den gegebenen Verhältnissen offenbar näher geblieben.

Beide Schriftsteller irren auch in der Behauptung, daß die Entfernung von XIV tausend Schritten (oder $5\frac{3}{5}$ Stunden) aus Salzburg und jene von den beiden Gebirgsstationen mit XVII und XXXIV tausend Schritten (d. i. $6\frac{3}{4}$ und $13\frac{1}{2}$ Stunden) nicht auf Ruchl-Georgenberg, wohl aber auf die Faistelau passen. Von Salzburg erreicht man über Glas und Buch auch gemächlichen Schrittes in $3\frac{1}{2}$ Stunden die Oberalmer Brücke bei der dortigen Fabrik, dem ehemaligen Hammer; und in weiteren 2 Stunden über Margarethen und Bigaun durch die Tauglfurth den Hügel von Georgenberg. Schlägt man, ohne Bigaun zu

¹⁾ Dr. M. Huber leitet den Namen, welcher in den ältesten Urkunden (von 788) als Fugina, Figon vorkommt, aus dem lateinischen Fuga (Flucht), fugere (fliehen) ab, und läßt auch diesen Ort von dem, aus dem zerstörten Cuculle der Faistelau flüchtigen Bewohnern gründen. Allein aus solchem Ursprunge würde sich wohl ein Name Refugium erklären; Fugina träubt sich gegen eine Erklärung aus genannter Quelle. Dieser Ableitung steht auch entgegen, daß der Name gleichzeitig zweimal als Figon vorkommt (Juv. Anh. S. 26, 37, 40), wornach Fugina — wie Viarus für Ivarus (daj. S. 30) — lediglich eine Umstellung von Figuna ist. Die Ableitung geht aber auch aus einem weiteren Grunde nicht an; denn Leute aus Cuculle, welche nach der Zerstörung ihrer Wohnungen neben denselben sich wieder festgesetzt haben, würden wohl kaum sich selbst Flüchtlinge genannt haben oder von anderen als solche bezeichnet worden sein. Der Name von Bigaun (Figaun) muß wohl gleich jenem des trainerischen Figaun und gleich Filgen im Zillertal aus römisch Vicunum abgeleitet werden, welches eine Verstärkung von vicus ist. Die lateinische Steigerung in viculus (ital. vicolo — Gäßchen), vicus (ital. vico — Gasse, Häuser-Doppelreihe, Flecken), vicunum (große, lange Gasse) entspricht ganz und gar der italienischen Steigerung — stradella (Sträßchen), strada (Straße), stradone (große, breite Straße); oder zappetta, zappa (Haue), zappettone (große Haue) u dgl. Vergleiche Grundsätze der altö. Schriftsprache S. 35, N. 4; dann Namen wie Benedig — Venetia, Beldin — Val-Tellina, Laxraun — Lavarone (im Südtirol). Auch römische Münzsilber sprechen für die Niederlassung der Römer in Bigaun — Mus.-Berichte v. 1852 S. 35, Z. 5, 45, Z. 11 u. v. 1853 S. 33, Z. 5.

berühren, den Weg durch die Langgäß über die Lauglmühl- oder Teufelsbrücke ein, so wird man selbst auf diesem Umwege gemächlichen Schrittes von Oberalm her in 2 bis 2 $\frac{1}{4}$ Stunden, also von Salzburg her in 5 $\frac{1}{2}$ bis 5 $\frac{3}{4}$ Stunden am Georgenberg anlangen. Bigaun und die Faistelau liegen auch auf dem Weg über Glas-Buch nicht mehr als höchstens 4 $\frac{1}{4}$ bis 4 $\frac{1}{2}$ Stunden, nicht 5 $\frac{3}{5}$ Stunden von Salzburg entfernt. Auch der XIII. von Koch-Sternfeld aufgefundenen Meilenstein befand sich an seiner völlig zutreffenden Stelle; denn das Gut Großbachrain, in welchem er aufgefunden worden ist, liegt 1000 Schritte von Georgenberg-Ruchl, dem Standorte des XIV. Meilensteines. Das Wasser kann seine Lage nicht verändert haben, weil er von demselben, wie schon Huber gegen Mittermüller bemerkt, nicht aus Oberalm aufwärts getragen werden konnte. Er konnte aber auch nicht, wie Huber will, vom Wasser aus Golling nach Großbachrain hinabgewälzt werden; denn Golling, Georgenberg und das genannte Gut liegen weit einwärts auf der oberen Thalstufe, wohin auch kein Hochwasser reichte und wirkte. Und welche Berechnung läge in dem Zufall, den Stein genau dort abzusehen, wo er nach der Schrittzahl aus Ruchl-Georgenberg sowohl wie aus Salzburg hingehört! —

Die Entfernungen aus Radstadt und Pfarrwerfen geben keinen verlässlichen Anhalt, weil nicht feststeht, daß ersteres das römische Ani, letzteres Vocarium gewesen ¹⁾. Die Entfernung von Pfarrwerfen bis zur Faistelau beträgt zwar 6 $\frac{3}{4}$ bis 7 Stunden. Allein von Pfarrwerfen über den Strubberg und Hütttau nach Radstadt rechnet man deren nur 5; die Straße dahin durch die Frix-Schlucht wurde, wie schon im I. Vortrag erwähnt ist, erst im Jahre 1857 gebrochen und eröffnet ²⁾. Früher kann eine Straße durch die Frix-Schlucht nicht gelaufen sein. Wer sich das Frixthal näher ansieht, und die Grundsätze römischen Straßenbaues und den Einfluß gegenwärtig hält, den ein Jahrhunderte langer und großer Verkehr nothwendig auf die Umgebung eines solchen Straßenzuges nehmen muß, der wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß eine römische Consular- und Hauptverkehrsstraße durch das Frixthal niemals gegangen sei. Der Zug der Römerstraßen war mit staunenswerther Kenntniß und Berücksichtigung der Bodenverhältnisse, aber auch mit richtigem und stetem Hinblick auf die Sicherung des Verkehrs und auf den Anschluß der Seitenverbindungen gewählt. Vor Allem galt zwar bei dieser Wahl der Grundsatz, in gebirgiger Gegend dem Gang der Flüsse und Thäler zu folgen und die Verbindung der-

¹⁾ Juvavia v. Kleinmayr S. 21, und Mitth. der Gesellsch. für Salzbg. Landesk. B. XIV., S. 69. — ²⁾ Mitth. der Ges. für S. Ldsk. B. XIV., S. 70.

selben, sobald eine Wasserscheide zu überschreiten war, an der Stelle zu suchen, wo sich das geringste Hinderniß — der niedrigste und sanfteste Uebergang — dazwischen legte. So zog der Osterweg aus Salzburg nicht über die Hügelketten von Neumarkt und Frankenmarkt, wie die heutige Poststraße; sie setzte mit Ueberschreitung des ersten vom Heuberge ziehenden Rückens sogleich in das Thal der Fischach, um mit dem Lauf der Zuflüsse der österreichischen Traun, wenn auch auf einem Umweg über Thalgau, Mondsee und Attersee in die Ebene von Schwanenstadt zu gelangen. Derselbe Grundsatz entschied auch bei der Wahl der Straße durch die salzburgische Leugang. Derselbe mußte auch für die Anlage der Consularstraße über Wagrain durch das vordere Kleinarlthal entscheidend sein. Für diese Anlage sprach aber auch die nothwendige Rücksicht auf die Seitenverbindung — auf den Anschluß des Verkehrs vom Tappentare her, welcher in Wagrain einmündete, und auf die Seitenwege aus Großarl und Gastein, aus Unter- und Mitter-Pinzgau. Vor Allem aber mußte die Rücksicht auf den Schutz des Verkehrs für diese Richtung entscheiden, die Rücksicht auf die Anlage von Befestigungen, von Warten und Spähstätten. Es ist eigenthümlich und beleuchtet die Grundsätze des römischen Straßenbaues, daß die Eisenbahn-Unternehmung in unserem Ländchen überall dort ihre Bahnanlage wenigstens geplant hat, wo auch die Römerstraße gelaufen war, bis schließlich beim Ausbau selbst zum Theil andere Rücksichten gegenwärtiger Zeit- und Ortsverhältnisse vorwiegend waren. Hatte dann eine solche Hauptverkehrs-Straße ihren Zug Jahrhunderte fort durch eine Landschaft genommen, so konnte es auch an Belegung derselben, es konnte nicht fehlen, daß ein solcher Verkehr und die für denselben nöthigen Schutzwehren und Niederlassungen auch in später Zeit noch ihren Rückstand der Anlage oder wenigstens an Namen und Sage hinterließen.

Und nun wollen wir einen Blick auf das Fritzhthal werfen. Die Fritz ist wohl das engste, rauheste und ödste Thal Salzburgs, durch das eine größere Straße führt; auf weite Strecken trifft zur Winterzeit nicht ein einziger, die begnadeten Stellen nur ein mittägiger Sonnenstrahl. Auf weite Strecken bietet es nur kümmerlich Raum für Fluß und Straße; die Eisenbahn ist genöthigt, duzend Male Fluß und Straße zu überbrücken und bald der einen, bald der anderen Bergseite mittels Einschnitt und Bohrung den Raum abzugewinnen. Bis $\frac{1}{4}$ Stunde hinter Hütttau fand sie nicht einmal Platz für ihren Bahnhof. Im ganzen Thale steht der einzige kleine Ort Hütttau; außerdem gibt es im Thale selbst nur wenige Häuser. Nirgends ein Burgstall, nirgends eine Wartstelle oder auch nur ein Name, welcher auf den einstigen Bestand solchen

Wegschutzes schließen ließe. Vor Allem aber stund einer römischen Straßenanlage der hohe und steile Steinschröck- und Strubberg entgegen, über welchen die Poststraße ging, bis die Friksschlucht (1857) gangbar gemacht worden ist. Die Eisenbahn überwindet beide — Berg und Schlucht — mittels eines langen Schachtes, welcher durch den Buchberg getrieben wurde. Es kann auch für den römischen Straßenzug durch dieses Thal nichts anderes angeführt werden, als daß am Friedhof in Hütttau eine römische Meilenssäule eingemauert war. Es ist jedoch recht wohl möglich, daß dieselbe durch einen Gewerken oder Pfarrherrn von Hütttau, welcher Sinn für Denkmale des Alterthums und deren Erhaltung hatte, mittels Schlitten aus der Gegend von Altenmarkt nach Hütttau herabgeschafft worden sei. Das sollten diejenigen am wenigsten läugnen, welche selbst andere Römersteine durch Menschenhand, durch das Wasser und andere Zufälle stundenweit von ihrer Stelle rücken lassen.

Durch wiederholte Begehung und Forschung bin ich aber auch zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß der römische Standort Vocarium (oder Vacorium)¹⁾ nur Bischofshofen, Ani nur Altenmarkt (oder wie es urkundlich genannt wird Altenradstadt) an der Mündung der Enns aus ihrem Ursprungsthale Flachau gewesen sei. Bischofshofen liegt mitten inne zwischen Ruchl und Altenmarkt, wenn man den Weg durch das Kleinarlthal nimmt, von ein und anderem Orte je $6\frac{3}{4}$ bis 7 Stunden (oder XVII MP.) entfernt. Es ist nicht nur selbst der Fundort römischer Alterthümer; auch seiner Umgebung sind mehrfache Spuren einstiger Ansässigkeit der Römer aufgedrückt. Der Ort ist von einem Burgstall mit der Georgskapelle überragt und liegt auf dem Wagrain (Wagram, Altufer) der Salzach, an welchen der römische Namen Vocarium (Vacorium) erinnern mag²⁾. Von hier lief ein kürzerer Saumweg (Heidenweg) über Mühlbach und den Filzensattel nach Saalfelden im Saalachtale; von hier führt auch der Weg zu dem reichen Kupferbau und seinen Haidenstollen am Mitterberg hinauf, über dessen Lage und Vergangenheit Dr. Much (in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission) ebenso anziehend als überzeugend berichtet hat³⁾. Bischofshofen zählt zugleich, sowie Salzburg, zu den ältesten Ansiedlungen der christlichen Glaubensboten, welche nach dem Sturze der Römerherrschaft aufgetreten

¹⁾ Nach Ptolomäus. Siehe ält. Geschichte des baier.-österr. Volksst. S. 113, Z. 8.

— ²⁾ Man vergleiche hiezu v. Koch-Sternfeld's Beiträge I. S. 161, und Pichler's Landesgeschichte S. 14. S. auch Vortrag I. in den Mitth. der Ges. f. S. Landesf. XIV. B., S. 71—73. Wagrain — in Niederösterreich und Steiermark Wagram — ist alte Volkssprache für Uferrain, Altufer. Wagram hat auch die schwäbische Volkssprache — Mittheilungen des Hohenzoll. Gesch.-B. V., S. 97. — ³⁾ Mitth. der k. k. Centralcommission IV. B. von 1878, S. 146 und V. B. S. XVIII.

sind; und auch die Eisenbahn-Unternehmung hat es wieder zur Kreuzungsstelle des großen Schienenverkehrs gewählt¹⁾. Aber auch landschaftlich ist seine Lage eine ausgezeichnet schöne, wofür die Römer, wie ich schon öfter anzudeuten Gelegenheit hatte, bei der Wahl ihrer Standorte sehr empfänglich waren. Das römische Ani (Enns) kann nicht an der Stelle des heutigen (Neu-) Radstadt gelegen sein, sobald angenommen werden muß, daß die Römerstraße über Wagrain geführt hat. Denn die Straße hätte, um durch das Taurachthal (zur Station Inalpe) zu gelangen, einen Umweg durch das moosige Ennsthal machen und die Enns zweimal überbrücken müssen²⁾. Sind aber die beiden römischen Niederlassungen nicht in Radstadt und Pfarrwerfen, sondern vielmehr in Altenmarkt und Bischofshofen zu suchen, so ergibt sich auch der Rückschluß auf die Lage des römischen Cuculle beim heutigen Markte Ruchl von selber.

Die Römerstraße aus Salzburg lief, wie erwähnt, am Georgenberg vorüber, durch die zerstreute kleine Ortschaft gleichen Namens. Raum eine Viertelstunde in westlicher Richtung davon entfernt und mit seinem Feldbesitz anstoßend liegt der alte Bannmarkt Ruchl; durch diesen zieht die jetzige Poststraße. Der Markt wird durch eine breite Gasse gebildet, die nicht in der südlichen Richtung der Poststraße, sondern in der Richtung von West nach Ost angelegt ist und darum auch die Straße zwingt, nach ihrem Eintritt in den Markt von der südlichen in die östliche Richtung umzubiegen. Erst beim Austritte nimmt die Straße wieder ihren früheren Lauf an. Der Ort muß also schon vor deren Anlage gestanden sein, ungeachtet diese sich in eine vorgegeschichtliche Zeit verliert³⁾. Bei seiner Gründung konnte nicht der jetzige Verkehrsweg, sondern mußte die östlich gelegene Römerstraße und der Georgenberg zur Richtschnur gedient haben, und in der That könnte es nur Wunder nehmen, wenn die Römer den zur Seite ihrer Consularstraße gelegenen Felskügel, der wie gemacht ist zu einer unüberwindlichen Feste damaliger Zeit und Kriegskunst, unbenützt liegen gelassen und nicht zur Schutzwehre für Ort und Straße verwendet hätten. Der Georgenberg nöthigte sich

¹⁾ Vergl. meinen I. Vortrag, B. XIV., S. 63, 64, 68, 71, 73. — ²⁾ Die Spuren des ältesten Handels- und Verkehrsweges durch die vordere Kleinarl über Wagrain, Schwaighof, Pösch, Altenmarkt und Höggen an der rechten Bergeite des Ennstales fort in das Taurachthal lassen sich auf Schritt und Tritt verfolgen. Nur bei völliger Verkennung dieser Ortsverhältnisse konnte man den ältesten Verbindungsweg durch das Fritzthal ziehen. Der Name Ani ist jenem der Enns — in späteren Urkunden regelrecht Anisa — entnommen und der Benennung der alten Hauptstadt Ani von Armenien nachgebildet. Unweit Altenmarkt liegt die Ortschaft Litzlenns (Kleinenns) und dürfte ebenso auf das einstige Ani (Enns) zu beziehen sein, wie Litzlwalchen auf das nahe Traunwalchen an der bairischen Traun und Litzberg, ehemalige Burg, nun Bräuhaus, auf das nahe Seerwalchen (Laciadis) am Attersee. — ³⁾ Koch-Sternfeld, Straßen- und Wasserbau, Salzburg. 1811.

ihnen hiezu wie von selber auf, sowie sich auch der Gedanke an den einstigen Bestand einer Burg auf dem Georgenberge jedem Beschauer der Landschaft, beim Anblicke des Hügels mit seinen Steilwänden und seinem fernschauenden Kirchlein, von selber aufdringt. Da oben waltet überdies der hl. Georg, der älteste norische Kirchenpatron ¹⁾, wie auf den alten Burgstätten zu Bischofshofen und Surberg, wie auf Hohensalzburg und in den beiden St. Georgen an der Salzach, den Fundstellen römischer Reste ²⁾. Im Anschluß an solch' bestimmte Thatfachen kann der unverkennbar aus Cuculle stammende Name Ruchl nicht als bloße Zufälligkeit gelten; er wird neben denselben vielmehr zum sprachlichen Denkmale, zum Mitzeugen, daß das römische Cuculle, wenigstens zum Theil gerade an dem Platz gestanden sei, wo jetzt der Bannmarkt steht. Die Entfernung des heutigen Marktes von der Römerstraße und dem Georgenberg ist nicht so groß, daß nicht recht wohl auch angenommen werden könnte, der römische, jedenfalls bedeutende Standort habe sich von dem jetzigen Markt als einstigem Ende desselben bis zur Consularstraße und darüber hinaus bis zum Georgenberg erstreckt. Denselben an den Fluß zu bauen lag kein Anlaß vor; denn die Salzach wird erst von Hallein ab schiffbar, als Schutz der Schifffahrt war er also unnöthig. Die Römerstraße aber lief von Salzburg her bis weit hinein in den Lueg, stets innen auf der oberen Thalstufe des rechten Salzachufers und setzte erst in Sulzau (an der Stelle der Aschauer-Brücke) auf das andere Ufer. Nicht am Fluß also, an der Straße hatte der Ort seine Bestimmung. Wasser ward ihm in ausreichender Menge durch den Mannsbach zugeführt, und am Georgenberg dürfte, ebenso wie auf Hohensalzburg und auf dem Rainberg, durch eine Cisterne für den Wasserbedarf gesorgt gewesen sein, wenn nicht an irgend einer Stelle des Berges — etwa auf der Stufe, wo später die Einsiedelei gestanden — sich auch eine Quelle fand.

Die Völkerstürme, welche die Römerherrschaft niederwarfen und der römischen Heerstraße entlang wütheten, haben auch die Römerfeste und die römische Niederlassung Cuculle bis auf den abgelegenen Rest derselben hinweggefegt. Es fällt diese Zerstörung in eine Zeit, wohin weder eine schriftliche noch auch eine mündliche Ueberlieferung zurückreicht. Die ältesten urkundlichen Nachrichten lassen die Herren von Ruchl bereits in der Burg zu Golling schalten. Auch kein Alterthumsfund wurde bis in

¹⁾ Oberbaier. Archiv, B. XI., S. 15. — ²⁾ Vergl. Jahresbericht des vaterl. Museums v. 1853, S. 34 und v. 1855, S. 33; Salzbg. Landeszeitung v. 24. Nov. 1853, N. 268, S. 1071 und v. 1855, S. 683. Süß, städt. Mus., S. 12. Juv. von Schumann, S. 274 und 281. Pichler, Landesgeschichte S. 14, und Mitth. der Ges. für S. Landesk., B. XV. S. 18, und XVII. S. 39.

die jüngste Zeit weder vom Georgenberge, noch aus dessen nächster Umgebung bekannt; bei der früheren Vernachlässigung und theilweisen Vertilgungswuth solcher Geschichtsdenkmäler kann man sich jedoch über diesen Mangel um so weniger wundern, als der Boden, worauf Burg und Wohnstätte lag, der bäuerlichen Bewirthschaftung anheimgegeben war ¹⁾. Dagegen soll über einen neuesten Fund auf dem Georgenberge, welcher die aus dem bisherigen Mangel eines solchen entnommene Einwendung vollständig zu widerlegen geeignet ist, die Fortsetzung dieses meines Vortrages berichten.

Es erübrigt daher nur noch, mich über die Volkssage von der in der Faistelau verschütteten Stadt näher zu erklären. Der wirkliche Bestand der Sage wurde auch uns von den vernommenen Zeugen, und durch die Erhebung des Salinenamtes Hallein bestätigt. Von den Wirthsleuten in Tauglmauth wurde uns erzählt, daß zur Zeit der Bahnarbeit in der Faistelau die Landleute der Umgebung fleißig und zahlreich sich dort eingefunden haben, um nachzusehen und sich zu erkundigen, ob nicht etwas von der verschütteten Stadt zu Tage gekommen sei. Die Volkssage hat auch, wie gewöhnlich, einen thatsächlichen Hintergrund. Durch die Haiden in Gestalt der Römer war — der Name Bigaun bezeugt es — in der Nähe der Faistelau an dem hier vorüberziehenden Heerweg eine größere geschlossene Ortschaft aufgerichtet worden, welche durch die hereinbrechenden Völkerstürme wieder in Schutt gelegt worden ist. Ein Bergsturz verheerte das üppige Thal bis an die Stelle, worauf der Ort erbaut war und überwälzte das große Wasser der Salzach, das nun gleich der Taugl zur Seite der Haidentstadt floß. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß ein Erdbeben den Bergsturz herbeigeführt, und daß dieser einzelne Wohnstätten in seinem Schutte begraben hat. Die Volkssage hat daher nicht selbst Ereignisse geschöpft, sie hat vielmehr nur die wirklichen Ereignisse in sich aufgenommen; sie hat aber deren Zusammenhang verschoben, indem sie die Haidentstadt nicht von Menschenhand zerstören läßt, sondern unter den

¹⁾ Mitth. der Ges. für S. Landesk., B. XVI. S. 1. — Paulus, „Die Römerstraßen“, Stuttgart 1857, S. 18. Beim Baue der am Markte Ruchl vorüberziehenden Eisenbahn wurde dort eine römische Bronze-Lanzenspitze gefunden — Mus.-Bericht von 1875, S. 9. Conservator G. Pezolt berichtete (unterm 4. Mai 1858) über ein im Hirschwirthshause zu Ruchl unweit der Kirche entdecktes, 18' tiefes römisches Gewölbe (nun unter dem Namen Römerkeller bekannt). Pfleger Seethaler hielt die crypta an der Kirche für die erste christliche Gotteshalle aus der Zeit des h. Severin — Nebenblatt der Neuen Salzburger Zeitung Nr. 100 vom 4. Mai 1858. Einen sehr anziehenden und belehrenden Aufsatz bangeschichtlichen Inhalts über Ruchl enthält das Beiblatt zur Salz. Landeszeitung vom 19. und 26. April 1856: „Ein Besuch in der restaurirten gothischen Pfarrkirche zu Ruchl“ von A. St. (Adolf Steinhauser). Man sehe auch Weilmehr's Topograph. Verz. „Ruchl“.

Schutthügeln der nahen Faistelau begräbt, gleichwie die Volkssage von Salzburg das heidnische Juvavum im benachbarten Hoch- und Wildmoos, jene des Lungaues die heidnische Stadt Sabatiacum (Seebach) in den See des gleichnamigen Thales (Seethal) versenket¹⁾.

(Fortsetzung folgt.)

I. Anhang.

Zuschrift des Salinenamts Hallein an die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

E. W.

In Erwiderung des geehrten Schreibens vom 14. November l. J. erlaube ich mir, nachstehende Mittheilungen zu machen:

Der Halleiner Griesrechen wurde laut den Aufschreibungen des jubil. Zimmermeisters Bogl im Jahre 1494 unter der Regierung des Erzbischofs Sigismund II. von Hohenegg angelegt und im Jahre 1500 unter Erzbischof Leonhard von Keutschach vollendet.

Der ganze Rechenbau bestand damals größtentheils aus Holz, und erst im Jahre 1803 wurde angefangen, die Uferschutzmauer herzustellen, welche im Laufe der Zeit dem ganzen Rechen entlang eingebaut wurde. — Im Jahre 1762 wurde im Rechen die sogenannte „Lücken“ unter der Leitung des in der Hofschmiede bedienstet gewesenen Schmiedegesellen Jakob Ehrenthaler eingebaut, welche im Jahre 1822 wieder verbaut wurde.

Die zu Rechenbauten verwendeten Steine wurden immer nur aus dem forstämtlichen Steinbruche zunächst des Almrechens in der Gemeinde Abnet (Lias Kalk) entnommen; nur bei dem Baue der steinernen Pfeiler im Pitschach-Rechen unter bayerischer Regierung, welche in den Jahren 1811—1815 hergestellt wurden, kamen Quadersteine von dem im Jahre 1814 abgetragenen Reckthurme (Folterthurm) in Verwendung. Bei Herstellung des neuen Schleusenbaues im Pitschach lieferte auch die Robert'sche Fabrik Quadersteine aus dem Abnet-Steinbruche. Ferners lieferte auch seit neuerer Zeit Franz Schünnerl (Niesenbauer) Quaderstücke zu Rechenbauten. Conglomerat, (Nagelsflue, Gosauschichten) kommt bei den Griesrechenbauten keines vor, sondern zumeist Kalkstein (theils aus den oberen Jura-, theils Abnet-Schichten), und ist dasselbe bei den Wasserbauten nur von der Fleischbrücke abwärts an der Bernermauer ersichtlich.

¹⁾ Mitth. der Ges. für S. Landesk., B. XV., S. 16, 17. Kitzinger, Lungau, S. 363, 372. Aelt. Gesch. des baier.-österreich. Volksstammes, S. 84 und 217.

Bezüglich der Grabungen in der Faistelau trägt sich eine Volkssage, daß daselbst eine Stadt gestanden sein soll, und selbst nahezu neunzigjährige Greise erinnern sich, in ihrer Kindheit davon erzählen gehört zu haben. — Daß im Jahre 1834 oder 1835 in der Faistelau Grabungen vorgenommen wurden, erinnert sich der gegenwärtig beim hiesigen Rechnungsbüreau bedienstete Amtsdienere Kammel noch sehr lebhaft. Sie geschahen auf Anordnung des damaligen Herrn Salinenamts-Vorstandes Miller unter der Leitung des Obersteigers Lindtner. Ueber die Resultate dieser Grabungen kann Kammel nichts weiteres angeben.

Josef Golser, Bauer am Gasteggute in Burgfried, erinnert sich, daß im Jahre 1835 in der Faistelau Windwürfe gefallen sind; diese Windwürfe wurden aufgearbeitet und er war beim Transporte derselben beschäftigt. Als er eines Tages mit seinem Fuhrwerke in den Wald kam, so sagten ihm die bei der Aufarbeitung der Stämme beschäftigten Arbeitsleute, daß dahier einmal ein Gebäude gestanden sein müsse, indem man nun unter dem Wurzelgang des Windwurfes einen eichenen Fensterstock mit Eisengitter aufgefunden habe. Diesen aufgefundenen Fensterstock besah sich Golser; die weiteren Spuren aber des vorhandenen Gebäudes, welche 30—40 Schritte von seinem Fuhrwerke entfernt waren, besah er sich nicht. — Von einer Einstellung der in der Faistelau angeblich von Pfleger Seethaler und Berggrath Mielichhofer und später von Baron Feuchtersleben angestellten Nachgrabungen ist hier Nichts bekannt. — Die jüngst aus Anlaß des Baues der Hallein-Göllinger Bahnstrecke in der Faistelau geführten Durchschnitte haben zumeist Alluvial-Gebilde aus dem Materiale der anliegenden Gebirgskette bloßgelegt, und sind meines Wissens keine historischen Funde gemacht worden.

Hochachtungsvollst u. c.

Dtt, Berggrath.

Hallein, am 12. Dezember 1873.

II. A n s a n g.

Bemerkungen über die geognostischen Verhältnisse der Faistelau und ihrer Umgebung.

Von Regierungsrath Dr. Aberle.

Herr Regimentsarzt Dr. Billwar und Dr. Aberle erstatteten in der außerordentlichen Plenarversammlung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde am 26. November 1875 einen ausführlichen Bericht über die von ihnen unternommene vergleichende Erforschung der geognostischen Verhältnisse der Faistelau (d. i. des am rechten Taugl- und rechten Salzachufer gelegenen Theiles des Tauglwaldes) und der Umgebung derselben. Sie erläuterten diesen Vortrag theils durch Pläne, Durchschnitzzeichnungen und landschaftliche Aufnahmen, theils durch die gesammelten Gesteinsproben. Erstere wurden von Herrn Major Skuppa, Herrn Carl v. Frey und Herrn Dr. Joh. Carl Billwar gefälligst ausgeführt und verblieben im Besitze der Gesellschaft. Letztere wurden seit dem Herbst 1873 bei den wiederholten Begehungen sowohl im Faistelauerwalde, insbesondere im Eisenbahndurchschnitte, als an der gegenüber liegenden Berglehne zur linken Seite der Salzach und oberhalb derselben am entsprechenden Bergegrande gesammelt, welcher sich auf dem Dürnberg von der Raspenhöhe östlich an der Ortschaft Plait vorüber hinzieht. Sie wurden dem Museum Carolino-Augusteum übergeben, und sind im Jahresberichte für 1875 aufgeführt.

Die gemachten Beobachtungen und gewonnenen Gesteinsproben bestätigen vollkommen die S. 99 mitgetheilten Worte des Herrn Baurathes Freiherrn v. Schwarz. Die Hauptmasse des in der Faistelau über der quartären Schotterbank des Salzachufers aufgehäuften feinen und groben Schuttes mit dazwischen verworren eingebetteten, unregelmäßig kantigen, nicht abgeriebenen Felsstücken besteht aus Mergeln, Schiefer, Kalkmergeln, zum Theil auch Sandsteinen von licht-, vorwiegend aber dunkelgrauer Färbung, sowie sie in der Nähe des Halleiner Salzberges am oberen Ende des Reingrabens gegen den hohen Zinken und auf der Raspenhöhe

auftreten und gegen das Rossfeld hinziehen. Lipold nannte deshalb in seiner Beschreibung des Salzberges am Dürnberg (V. Jahrb. der k. k. geolog. Reichsanstalt 1854) diese Schichten die Rossfelderschichten, obgleich am Rossfelde selbst dolomitischer Kalk der rhätischen Formation zu Tage liegt. Ihre Gesamt-Mächtigkeit beträgt nach Lipold bei 2000' (632 Meter).

Das Liegende derselben bilden die Schrambach-Schichten oder die Aptychenschiefer des Neocomien, auch Neocom=Aptychenkalk (v. Hauer) genannt; sie sind aus Mergelschiefer und Kalksteinen zusammengesetzt, von geringer Mächtigkeit und wurden schon von Lill v. Lilienbach in dem Schrambachgraben, einem vom Rossfelde herabkommenden tiefen Graben am linken Salzachufer oberhalb des Einflusses der Taugl in dieselbe am deutlichsten entblößt vorgefunden. Ihre Mergelschiefer gehen oft unmerklich in die Schiefer der daraufliegenden Rossfelderschichten über, und sind sowohl mit diesen, als mit den meist unter ihnen gelagerten obersten Jura-Schichten in concordanter Schichtenstellung verbunden. Letztere wurden von Lipold die Oberalmer-Schichten genannt, da sie in der dortigen Gegend am mächtigsten entwickelt sind, und werden in v. Hauer's Geologie als Jura=Aptychenkalk aufgeführt. Die Schrambach- und Rossfelder-Schichten stellen dagegen die ältesten, der Neocom-Stufe angehörigen Gebilde der alpinen Kreide dar.

Ungeachtet der sorgfältigsten Durchsuchung fand sich unter den Trümmern der Faistelau nur ein einziges Stück mit einem Abdrucke des Ammonites Astierianus d'Orbigny, eines für die Rossfelder-Schichten charakteristischen Cephalopoden. Am Schuttabhange längs dem rechten Salzachufer fand ich zwei Jahre früher einige lichtgraue Jucoidenmergel, wie sie in den Schrambachschichten vorkommen.

Der ohnehin sehr genauen Beschreibung der örtlichen Verhältnisse der Faistelau in der voranstehenden Abhandlung des Herrn Dr. Prinzinger erlaube ich mir noch einige Bemerkungen beizufügen.

Wer sich ein recht deutliches Bild des einstigen Bergsturzes verschaffen will, dem empfehle ich einen Gang von Hallein nach Gamp am linken Salzachufer, wo man an der Stelle der starken Salzachkrümmung gegen Osten den Uebergang des 3—4mal höheren linken Uferrandes der Salzach gegen die Schuttmasse am rechten Ufer vorzüglich klar entwickelt sieht; daselbst zeigt auch ein Blick nach oben gegen den Bergestrand die gewaltigen Faltungen der zugleich senkrecht zerklüfteten Schichten zu beiden Seiten des Einrisses. Diese Falten und Klüfte mußten nach Eindringen der atmosphärischen Niederschläge einen so gewaltigen Absturz begünstigen. Noch auffälliger ist der Ueberblick vom Rande dieses riesigen Einrisses

an der Ostseite der Raspenhöhe (bei der Ortschaft Plaik) in die schauerliche Tiefe hinab über die Faistelau bis nach Bigaun hinüber, an dessen tertiärer Schotterterrasse (S. 97) die äußersten Blöcke der abgestürzten Felsmassen angelangt waren, nun aber größtentheils durch Sprengung weggeschafft sind.

Diese beiden Ansichten und das Profil des rechten Lauglufers mit der über dem quartären Flußgerölle liegenden Schuttmasse des Bergsturzes (vergl. S. 100) wurden vom Herrn Regimentsärzte Dr. Pillwar gezeichnet und befinden sich im Archive der Gesellschaft.

Erwähnenswerth ist auch der Umstand, daß der Lauglbach nicht rechtwinkelig, sondern unter einem geringen stumpfen Winkel stromaufwärts in die Salzach einmündet. (Vergl. Herrn Dr. Prinzingers Mittheilungen auf Seite 108 über den „Lauglbachfall“.) Sicherlich trug die wirbelnde Zusammenwirkung der sich kreuzenden Richtungen beider zurückgestauter Gewässer wesentlich dazu bei, die Schuttmasse des Bergsturzes zu durchbrechen, und die gegen Bigaun gedrängte und in mannigfaltigen Armen die Faistelau durchwühlende Salzach wieder in ihr altes Flußbeet zu lenken.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Prinzing August

Artikel/Article: [Vorträge des Dr. Prinzing. III. Die Eisenbahn und die alten Verkehrswege. Die Faistalau und Kuchl-Georgenberg. \(1 Tafel\) 97-122](#)